

V. M. Becher: **Der Traum vom „kosmischen“ Fliegen** - Eine Reaktion mit Lesefrüchten auf einen Einspruch gegen den Optimismus und die Raumfahrtbegeisterung Otto Pienes

»Säht ihr das Sonnensystem, sagt doch, was wär euch ein Strauß?« (Friedrich Hebbel)

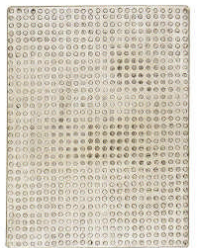
»Manche wollen schon zum Mond reisen, während wir noch versuchen, das nächste Dorf zu erreichen.« (Julius Nyerere, von 1962 bis 1985 Präsident von Tansania über die Kommunikation in Afrika)¹

»Und Flügel werden kommen...« Leonardo da Vinci

Einspruch und Selbstkritik

In der zum 70igsten Geburtstag von Otto Piene herausgegebenen Festschrift „Kunst, die fliegt“² findet sich zwischen den Beiträgen und Dokumenten überraschenderweise eine kritische und selbstkritische Bemerkung: *„Ich kann das Maß dieses Optimismus [mit den Mitteln der Kunst das „Paradies auf Erden“ – wenigstens zeitweise – realisieren zu wollen] nicht immer teilen und Pienes Begeisterung für die Weltraumfahrt auch nicht, weil ich meine, es gäbe hier unten noch ein paar Sachen zu regeln, die dringlicher sind...“*

Die kritisch an Piene gerichtete Bemerkung stammt von Karl Ruhrberg, dem ehemaligen Direktor der Kunsthalle Düsseldorf, der bekennt, dass er damals als „Freund der Informellen“ nichts vom idealistisch-optimistischen „Kontrastprogramm“ Pienes und der Gruppe ZERO habe wissen wollen. *„Dabei war mir klar, dass diese frühe Arbeit („Pienes silbern schimmernde, optimistische »Frequenz«“) als Kontrastprogramm zum Tachismus den Beginn von etwas ganz Neuem signalisierte; aber ich konnte und wollte dieses Neue (noch) nicht akzeptieren. Heute sehe ich das anders.“* So lautet der selbstkritische Zusatz.



Zweierlei ist an diesen Aussagen bemerkenswert:

1. das öffentliche Bekenntnis eines Gratulanten, der „Pienes silbern schimmernde, optimistische „Frequenz“ 1958 schlicht verrissen“ hat, und zur späten Einsicht kommt: *„Heute sehe ich das anders.“*
2. die ausdrückliche Distanz zu Pienes Begeisterung für die Raumfahrt, die neben einer Technikeuphorie auch einen Utopismus beinhaltet.

Recht auf Irrtum und Wiedergutmachung

Die historische Bedeutung eines Werkes oder Gedankens wird immer erst im Nachhinein offenbar. Neue Ideen, Theorien oder Lebensformen haben es oft schwer, sich gegen Gewohnheiten und Traditionen durchzusetzen. Liebgewonnene und vertraute Sichtweisen aufzugeben, fällt uns nicht leicht. Das ist verständlich, denn Üblichkeiten, Vertrautheiten geben uns ja auch Sicherheit und Geborgenheit im Denken und Handeln.

Andererseits: Wer möchte schon, wenn sich ein Trend durchgesetzt hat, zu den „ewig Gestrigen“ gehört haben, die sich so heftig dagegen gewandt haben. Wer möchte nicht lieber sagen können: Das habe ich schon immer gewusst und gesagt.

Das öffentliche Bekenntnis, sich geirrt zu haben, ist selten. Bei Politikern finden wir es gar nicht. Umso erfreulicher ist - das Recht auf Irrtum wahrnehmend - das Bekenntnis von Herrn Ruhrberg, das einer Wiedergutmachung gleichkommt.

Verführung durch den Himmel

Was Karl Ruhrbergs Distanz zu Pienes Raumfahrtbegeisterung angeht, so sind zwei Autoren, Friedrich Dürrenmatt und Hans Blumenberg, zu nennen, die - ohne Bezugnahme auf Otto Piene - die Skepsis Ruhrbergs teilen und betonen, dass die Probleme der Lebensführung und -erhaltung hier auf der Erde zu lösen sind.

Der Literat Friedrich Dürrenmatt spricht in seinem Essay „Die vier Verführungen des Menschen durch den Himmel“³ von (der Verführung) der „gigantischen Mausefalle des Weltalls“, in die die Menschen mit der Euphorie des gelungenen Apollo-Fluges zum Mond hinein liefen.

Was Ruhrberg mit dem Hinweis, dass es *hier unten noch ein paar Sachen zu regeln gäbe* nur andeutet, spricht Dürrenmatt zeitbezogen, beispielhaft und schonungslos aus: *„Es ist leichter, auf den Mond zu fliegen, als mit anderen Rassen friedlich zusammenzuleben, leichter, als eine wirkliche Demokratie und einen wirklichen Sozialismus durchzuführen, leichter, als den Hunger und die Unwissenheit zu besiegen, leichter, als den Vietnamkrieg zu vermeiden oder zu beenden, (...) leichter, als zwischen den Arabern und den Juden (...) Frieden zu stiften, leichter, als die Sahara zu bewässern, (...) ja leichter, als das Zweistromland des Tigris und Euphrat wieder zu jener fruchtbaren Ebene zu machen, die es einst war.“*

Dürrenmatt beklagt, dass am 20. Juli 1969 *„nicht ein neues Zeitalter (began), sondern der Versuch, sich aus dem unbewältigten 20. Jahrhundert in den Himmel wegzustehlen.“*

Piense preist in seinem Aufsatz *„Sky Art: A notebook for a book“* (1969) im Gegensatz zu Dürrenmatt die erste Mondlandung, aber von einem Plädoyer für ein *Wegstehlen in den Himmel* kann in Bezug auf Pienes *Sky Art* nicht die Rede sein. Es geht Piense in seinem künstlerischen Engagement - im Unterschied zu Dürrenmatt - nicht darum, die „absurde Welt“ besser ertragen zu können.⁴ Es geht - gerade auch mit utopischem Pathos - um Weltverbesserung⁵, d.h. um die Humanisierung der technischen Welt, um kinetische „Umweltkunst“ im eigentlichen Sinne des Wortes, um friedliche Gemeinschaftserlebnisse oder Feste⁶, denn - so der Lichtkünstler Otto Piense - *„der Gedanke des Lichtes ist identisch mit dem Gedanken des Friedens.“*⁷

Dürrenmatt sieht im Schritt in den Weltraum nur einen Sinn, wenn die Erde dabei - wie im ptolemäischen Weltbild - im Mittelpunkt (menschlichen Interesses) bleibt: *„Der Weltraumflug hat nur dann einen Sinn, wenn wir durch ihn die Erde entdecken und damit uns selber. Am 20 Juli 1969 bin ich wieder ein Ptolemäer geworden.“*

Der Sternenhimmel im Herzen

In dem von Otto Piense mitgetragenen *Manifest der Sky Artists und Space Artists* (1986) stehen Sätze, die die Forderung Dürrenmatts, dass wir mit dem Vorstoß in den Weltraum *die Erde und damit uns selber entdecken* sollen, aufgreifen: *„Unsere Hinwendung in den Weltraum bedeutet eine grenzenlose Erweiterung von menschlichem Leben und menschlicher Vorstellungs- und Schaffenskraft. Der Aufstieg in den Himmel wird gespiegelt vom Einstieg in unseren inneren Raum, der seinerseits den Kosmos widerspiegelt. Unsere Entlassung aus der Schwerkraft stellt eine grundlegende Änderung des Bewusstseins dar – Flug und Befreiung, die eine neue Ermessung des Menschlichen öffnen.“*⁸

Die Verknüpfung von äußerer und innerer Welt, von physikalischem Weltraum und menschlicher Psyche/innerem Bewusstsein wird in der Art eines *psychophysischen Parallelismus à la Humboldt* hergestellt.⁹ Das Äußere spiegelt sich im Inneren, das Innere wiederum spiegelt den Kosmos wider.

In diesem Sinne lässt Adalbert Stifter den schöpferischen Menschen ausrufen: *„Welch' ein wundervoller Sternenhimmel in meinem Herzen ist, so selig, leuchtend, glänzend, als sollt' ich ihn in Schöpfungen ausströmen, so groß als das Universum selbst – (...)“*¹⁰ Dieser innere Sternenhimmel wird verstanden als ein dem Menschen zugehöriges mikrokosmisches Pendant zum Makrokosmos. Und der internalisierte Kosmos verlangt nach zeitgemäßen Formen künstlerischen Ausdrucks. Im *Sky Art Manifest* heißt es demgemäß: *„Der Künstler als Poet der überschrittenen Grenzen mit seinem sensorischen Instrumentarium geht in den Raum, um die humane Perspektive der »neuen Welt« zu öffnen – die Perspektive von Himmel und Raum.“*

So fassen Piense und seine Mitstreiter mit der angestrebten Humanisierung des durch Wissenschaft und Technik eroberten Raumes indirekt das ins Auge, was Dürrenmatt direkt fordert: *„...das, was uns allein gehört, vernünftig zu gestalten: unsere Erde.“* Denn zur Erde und zu uns gehört nun auch der durch wissenschaftliche und technische Grenzüberschreitung gewonnene und erweiterte Raum, der dem *„Künstler als Poet(en) der überschrittenen Grenzen“* für (poetisch-ästhetische) Projekte zur Verfügung steht.

In *„Zusammenarbeit mit der NASA, ESA und den anderen Raumforschern und Akrobaten“* wird die Sky Art der Zukunft *„als materiale Kunst am Himmel und „in space“ (über dem Dach und bei den Bariumwolken, laut und leise), mit Licht, Helium, Motoren, Raketen, Shuttle, Satelliten, mit Wind- und Sonnensegeln“* zu sehen sein.¹¹

Die Antithetik von Oben und Unten

Der Philosoph Hans Blumenberg zeichnet in der Studie *„Das Lachen der Thrakerin“* (1987) die Kulturgeschichte der von Ruhrberg aufgegriffenen Konfrontation von alltäglicher Lebenswelt und Weltraum nach. In der von Platon überlieferten Geschichte macht sich der Philosoph und Astronom Thales lächerlich, weil er im Gehen bei der Betrachtung des Himmels in einen Brunnen fällt. Er wird von einer thrakischen

Magd verlacht, die kritisiert, dass der Astronom sich zu den fernen Sternen wendet, aber die nächstliegenden Umstände übersieht. Dies ist auch das Muster der Kritik von Ruhrberg an Pienes Himmels- und Raumfahrtbegeisterung. Dort gilt der Vorwurf der Weltfremdheit dem Denker, hier der Vorwurf der Vernachlässigung der naheliegenden Probleme auf der Erde dem Künstler.

In der Geschichte vom Brunnensturz des Thales schwingt Schadenfreude der Dienstmagd mit, die wir bei Ruhrberg nicht herauslesen. Aber in beiden „Geschichten“ ist die Antithetik von Oben und Unten angelegt. In der Beantwortung der Frage, ob die „Wahrheit“ in der Höhe oder *hier unten* zu suchen sei, ob wir uns für fernliegende oder naheliegende Dinge interessieren sollten, zeigt sich ein grundlegender Unterschied in der Einstellung der Menschen. Es ist übrigens keineswegs ausgemacht, dass die von Ruhrberg geforderte Beschränkung und Konzentration des Blickes auf das Nächstliegende den gewünschten Erfolg bei der *Regelung dringlicher Sachen* bringt. Manchmal führen nur Umwege zum Ziel.

Die unterschiedlichen Erkenntnis-Interessen und Haltungen sind nicht gegeneinander auszuspielen. Beide haben ihre Existenzberechtigung. Es kommt darauf an, sich der Perspektivität bewusst zu sein und von Fall zu Fall zu entscheiden, welches Interesse im Vordergrund stehen soll, wohl wissend, dass Anderes damit notgedrungen der Aufmerksamkeit entgeht.

Eine sensationelle Entdeckung

In dialektischer Vermittlung dieses o.g. Gegensatzes hat uns die Weltraumfahrt, insbesondere die Apollo-Flüge zum Mond (1968 - 1972), eine neue Sicht auf das Naheliegende gebracht, hat - wie es im *Sky Art Manifest* heißt - *eine grundlegende Veränderung des Bewusstseins* zur Folge: „*Es ist wohl keine Übertreibung zu sagen, die Totalgegenwart der Erde für die Erdenbewohner - die doch aus keinem Orbitalflug bis dahin zu haben gewesen war - habe ein Gefühl für die Kostbarkeit dieses wie lebendig erscheinenden Planeten geweckt. Als wüssten wir erst jetzt, was wir haben, seit wir wissen, wie es auf dem Mond aussieht - und anderswo nicht besser.*“ (Blumenberg, S. 440)

Somit beantwortet Blumenberg die Frage, was es heißt, a) die *Erde und damit b) uns selbst* (Dürrenmatt) mittels der Raumfahrt zu *entdecken*:

a) Die Raumfahrt lehrt uns die Achtung vor der Erde, die im öden Universum als etwas Besonderes erscheint, und die wir schützen und bewahren sollten.

b) Wir begreifen uns als Wesen, die Anstrengungen auf sich nehmen und Risiken eingehen, denn wir möchten wissen, zu was wir imstande sind. Und das können wir nur wissen, indem wir etwas, manchmal das Äußerste riskieren.

Hans Blumenberg war wie Otto Piene fasziniert von den NASA-Bildern¹², die den blauen Planeten Erde *am Horizont des Mondes* zeigten. Aus den Himmelbetrachtern werden Erdbetrachter, die auch Karl Ruhrberg fordert. „*Jetzt ist klar geworden, dass man zuvor Astronom (oder Astronaut, V.B.) gewesen sein musste, um sich endlich mit der Lebenswelt des Menschen beschäftigen zu können.*“ (Blumenberg, S. 375)



Blumenberg dämpft nicht die mögliche Begeisterung für die Raumfahrt, sondern zu hohe Erwartungen auf gewünschte Erfolge. „*Nun hat der Mensch schon seit Jahrzehnten dieses kosmische Vehikel der Geschichte des Lebens und seiner Spuren kurzfristig verlassen und die Durchquerung des Raumes im Systembereich der Erde und ihres Trabanten begonnen. Seine Sehnsucht war, neue Welten zu finden und vielleicht das schlechthin Überraschende in ihnen. Dieser Gewinn ist ausgeblieben.*“ (Blumenberg, S. 434)

Als sensationelle Entdeckung und eigentlicher Gewinn der Raumfahrt hat sich - auf einem Umweg gewissermaßen und in *Umkehrung der Perspektive* - ein neuer Blick der Wertschätzung auf die naheliegende Erde ergeben, die als Ausnahmeerscheinung im All und als schöne und bewahrenswerte Heimat der Menschen bewusst wird.¹³

Blumenberg meint, dass die Menschen nicht wissen, wozu sie fähig sind, ehe sie nicht alles, was sie können, wenigstens einmal getan haben. Das gilt für den Wissenschaftler und Abenteurer ebenso wie für den Künstler. Nur die konkrete Ausführung vertreibt die Ungewissheit in Bezug auf das, was wir wirklich können. „*Gerade das ist es, was die Unruhe erzeugt und nicht zu verdrängen vermag, dass wir nur sehr ungenau wissen, was wir können, bevor wir es zustande gebracht haben. In all seiner Findigkeit ist der Mensch ein Wesen des Selbsterfahrungsbedarfs.*“ (S. 313)

Nach höheren Rechtfertigungen für kostspielige und gefährliche Raumfahrtunternehmen gefragt - und diese Frage nach rechtfertigenden Gründen für die Wichtigkeit der Raumfahrt steckt implizit auch im kritischen

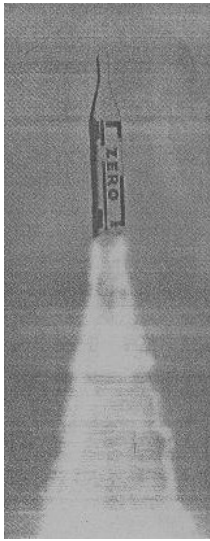
Statement von Karl Ruhrberg -, lässt sich somit lapidar und unverfroren antworten: *Wir wollen zum Mond, weil wir es können*, und wir müssen beweisen, dass wir es können, indem wir es tun.

Von ähnlicher Struktur scheint Pienes Begründung seiner Begeisterung für das Fliegen und die Weltraumfahrt. „*Ohne Bomber sind der blaue Himmel am Tage und der tiefdunkle Nachthimmel Grund genug, vom Fliegen „kosmisch“ zu träumen.*“¹⁴

Raumfahrt als Metapher

Hans Blumenberg sucht nicht das „Paradies auf Erden“, er akzentuiert den Blick auf „Verlorene Paradiese“ und überhöhte Sinnentwürfe. Er verweist auch auf die „Vorwegnahme der Raumfahrt als Metapher“.¹⁵ Er schreibt: „*Überraschend ist nicht die Sehnsucht, in Raum und Zeit beweglicher zu werden, als es irdische Dimensionen gestatten; vielmehr der vorgreifende Ersatz technischer Vehikel durch spirituelle...*“.

Dementsprechend kann Piene sagen: „Engel sind ‚Modellflieger‘“.¹⁶ Die Raumfahrt kann - wie Blumenberg schreibt - symbolische Qualität annehmen, denn: „*Sie ist Symbol einer Freiheit, die seit je darin bestanden hatte, nicht ans Irdische gefesselt zu sein, und wenn es als Seelenwanderung oder als Himmelfahrt gedacht gewesen war.*“ Den in der Raumfahrt technisch realisierten „Ausbruch aus der terrestrischen Gefangenschaft“ sieht Blumenberg in „fast ritueller Konsequenz“ verwirklicht.



Es ist zu vermuten, dass in dieser *metaphorisch-symbolischen* Bedeutung eines Freiheitsstrebens als Ausbruch aus jeder - und hier der noch letzten - Art der Gefangenschaft Pienes Begeisterung für die Raumfahrt liegt: „*Leidenschaft für die Metapher ist das Geschäft des Künstlers: bildnerischer Ausdruck von Erfahrungen – sie in menschlichem Maßstab ausformen – ist traditionell die Arbeit des Künstlers und wird Künstler, allgemein gesprochen, für alle Zeit in Atem halten.*“¹⁷

Die *Sky Art* der Gegenwart wird laut Piene in Zukunft fortgesetzt, weil „*die Kunst mit dem Menschen (geht), wohin auch immer*“, und weil sie auch metaphysische Bedürfnisse der Menschen anspricht. In diesem Sinne spricht Otto Piene vom „*Sehnen, Zielen und Handeln*“ der Menschen, das sich „*über den urbanen und zivilisatorischen Horizont hinaus auf den Himmel richtet, auf den Großraum sozusagen, auf den wir alle, gewollt oder nicht gewollt, zielen, wie das Beispiel vieler Religionen zeigt, sei es im alten Ägypten oder in der Offenbarung des Johannes.*“¹⁸

Davon hat auch Blumenberg gesprochen, als er auf Seelenwanderung und Himmelfahrt als *Vorwegnahme der Raumfahrt als Metapher* verwies.

Bodenhaftung als Schicksal

Blumenberg thematisiert noch die andere, oftmals vergessene Seite der Astronautik, die die Bedingung ihrer Möglichkeit ist: Bedeutung und Vorteil der Schwerkraft. „*Die Erde als Schauplatz diese wunderlichen Ringens der Natur mit sich selbst und gegen sich selbst gibt mit der Schwerkraft ihrer Masse zugleich die Garantie dafür, dass keine Spur (...) des genannten Vorgangs verloren geht und sich im Raum verliert.*“ (S. 433) Die Schwerkraft garantiert, dass wir Menschen uns - als Teil der Natur - nicht im Raum verlieren. Das ist den Fernsehzuschauern „*in den Bodenhaftungsschwierigkeiten der Mondfahrer bei ihren Gängen anschaulich geworden.*“ (Blumenberg, S. 381) Bei aller Sehnsucht nach der Überwindung der Erdanziehung, in jeder Apotheose des Freiheitsgedankens und in der *Euphorie möglicher Ubiquität* darf nicht vergessen werden, dass wir erdgebundene und erdverbundene Wesen sind.¹⁹

In seinen Glossen betont Blumenberg immer wieder den für die euphorischen Anhänger der Astronautik unbequemen Gedanken an das Problem der „*Gewährleistung einer Rückkehr, auf die diese Himmelfahrer erst recht nicht verzichten wollten.*“ Sonden mit dem Namen „*Voyager*“ (= Seereisende) *verließen das Sonnensystem mit Botschaften, doch ohne Besatzung.*“ Wir erinnern uns: Homers Odysseus ist zwar ein (unfreiwilliger) Seereisender, aber auch - zwar nach langer Zeit und sein Heim in unerfreulicher Lage vorfindend - letztendlich ein glücklicher Heimkehrer!

Die Erde, die in der Geschichte der Kosmologie mit Kopernikus ihre zentrale Stellung verloren hatte, gewinnt nach Blumenberg als *kosmische Oase* inmitten einer *enttäuschenden Himmelswüste* „*durch die Technik der Raumfahrt unerwartet*



eine gnädig anmutende Eigenschaft (...): die der möglichen Heimkehr zu ihr, wenn man so neugierig oder geltungsbedürftig gewesen ist, sie zu verlassen.“ (Blumenberg, S. 383) Dürrenmatt pflichtet dem bei: „Es gibt keine andere Heimat, und jeder Fluchtversuch ist eine Utopie.“

Machbare Utopien

Es ist unverkennbar, dass Piene mit seinen künstlerischen Projekten keine Fluchtwege sucht, sondern gerade den Blick auf die Verletzlichkeit und Besonderheit unseres Heimatplaneten Erde, auf die Naturgewalten und Lebensfunktion der Naturelemente lenken will. Seine Kunst ist auch Umweltkunst. Sie will „Naturkräfte ..., wie sie sich mit künstlerischen Mitteln oder meinen künstlerischen Mitteln darstellen oder evozieren“ lassen, zur Anschauung bringen.

„Meine Utopien“, schreibt Piene, „haben eine solide Grundlage: Licht und Rauch und 12 Scheinwerfer! Ich habe etwas Reales anzubieten: statt Verengung des Blicks, statt Absorption das Schauen in ein Gebendes, Strömendes, Pulsierendes; nicht das Schrumpfen der Welt in den Zellen der menschlichen Vorstellung, sondern die allseitige Expansion, das Katapultieren des Schauenden in den Raum, wo freier Atem ist. In diesem Himmel ist das Paradies auf Erden.“ (Wege zum Paradies, ZERO, 3 1961)²⁰ Wie lesen: Piene sucht mit neuen künstlerischen Mitteln das Paradies auf Erden, d.h. Zonen der Freiheit, Räume, wo freier Atem ist.



Im Weltraum - das weiß auch Otto Piene - ist freies Atmen nicht möglich. Aber er setzt mit visionärer Kraft auf die Zukunft der Sky Art, deren Ziel nicht Erdentfremdung, sondern die Ästhetisierung und Poetisierung und damit die Humanisierung unseres Lebensraumes ist:

„Die Zahl der SKY-Künstler wächst stetig, und Formen der SKY ART sind vielfältig. Fliegende Menschen, fliegende Kunst und projizierte Strahlen und Bilder werden in den unteren Schichten der Atmosphäre zusammenkommen (und "höher hinauf" per Satellit und SPACE SHUTTLE) – am Himmel, der "größten Leinwand, die es je gab". Die SKY ART, die wir jetzt kennen und uns vorstellen, ist ein Anfang, so wie Zero ein Anfang war – vor dreiundzwanzig Jahren. Wie sehr beide eine neue Ära einleiten – die fliegende Menschheit kommender Generationen wird es wissen.

Es wird immer Raum-Metapher und Metapher im Raum geben und geben müssen. Ich hoffe, sie werden Raum-Realität lenken, inspirieren und artikulieren – d. h. unser zukünftiges Leben.“²¹

Wir müssen unseren Garten bestellen

Otto Piene träumt den Traum von Fliegen weiter. Dabei sieht es aber nicht so aus, dass Otto Piene in seiner Begeisterung für die Weltraumfahrt und die Dinge dort oben die Probleme hier unten vergisst. Er weiß, dass alle Bemühungen der Astronautik im Weltall eine bessere Welt, gar das Paradies zu finden oder - um mit Blumenberg zu reden - z. B. mit anderen vernünftigen Wesen in Kontakt zu treten, wegen des Missverhältnisses von Lebenszeit (des Menschen) und Weltzeit (des Kosmos) nutzlos sind. Auch der Versuchung, nach einem Fluchtweg aus Raum und Zeit Ausschau zu halten, wird er nicht erliegen. Denn: eine historische Rückkehr ins verlorene Paradies kann es nicht geben. Eine (romantische) Weltraumreise ins goldene Zeitalter auch nicht.

Der Einzelne hofft heute, wo die sensationslüsterne Öffentlichkeit inzwischen die NASA-Projekte gelangweilt zur Kenntnis nimmt, bescheiden auf die Verschönerung des privaten Gartens vor Zerstörung und Untergang „inmitten der Weltwildnis“ (Blumenberg, S. 268). Private Gärten - auch Otto Piene hat den seinen mit Bäumen bepflanzt²² - erweisen sich als kleine erdgebundene Paradiese, durch die Licht, Luft und Wasser strömen und in denen gelegentlich Grillfeuer entzündet werden.

So kehren wir denn nach dem kurzen Gedankenausflug zurück zu den Tätigkeiten des Alltags und schließen mit Voltaires berühmtem Schlusswort in seinem Roman „Candide oder Der Optimismus“: „il faut cultiver notre jardin“.

- ¹ Die Westfalenpost vom 29.9.2003 berichtet, dass der verarmte afrikanische Staat Nigeria, wo es außerhalb der Hauptstadt Lagos selten fließendes Wasser gibt, viele Dörfer keinen Strom haben, 70 % der Straßen nicht befestigt und 30% der Bevölkerung Analphabeten sind, nun zu den Raumfahrtnationen gehört, der einen Satelliten ins All brachte.
- ² Heiner Stachelhaus (Hg.): Otto Piene – Kunst, die fliegt , Du Mont, Köln 1998, S. 54 - 56
- ³ Fr. Dürrenmatt: Die vier Verführungen des Menschen durch den Himmel, aus: Werkausgabe in 30 Bde. Bd. 27, Diogenes Verlag, Zürich 1980, S. 26 – 32
- ⁴ „...einer absurden Welt (versuchen wir) nicht die Absurdität, sondern die Klarheit und Vitalität entgegenzustellen.“ Otto Piene: Jetzt (1963), zit. nach: Zero. Mack - Piene – Uecker. Ausstellungskatalog, Kestner-Gesellschaft Hannover 1964, S. 143
- ⁵ Otto Piene: „Ja, ich träume von einer besseren Welt. Sollte ich von einer schlechteren träumen?“ Otto Piene: „Wege zum Paradies“, ZERO 3, 1961
- ⁶ Otto Piene: Zum Begriff des Festes, in: DU. Europäische Kulturzeitschrift, Okt. 1976, S. 52 „Das Fest ist eine in allen Kulturen verankerte Lebensnotwendigkeit. (...) Das Zusammengehörigkeitsgefühl, im kleinen wie im großen, wird stark, Zank und Hader treten zurück.“
- ⁷ zit. nach H. Stachenhaus: Kunst, die fliegt, S. 11
- ⁸ in: Ausstellungskatalog: Otto Piene – Retrospektive 1952 -1996, S. 48; siehe zum Stichwort „Bewusstseinerweiterung“ auch Anmerk. 13
- ⁹ Alexander von Humboldt geht von der Annahme aus, dass zwischen dem menschlichen Subjekt und der äußeren Natur als Erkenntnisobjekt bzw. Erkenntnishorizont klare und feste Beziehungen bestehen. In seinem Werk „Ansichten der Natur“ ist häufig die Rede von der „inneren Natur“, die sozusagen den menschlichen Aspekt der „äußeren Natur“ sprachlich und kulturell widerspiegelt.
- ¹⁰ Adalbert Stifter, Studien, in: Werke und Briefe. HKA Bd. 1.4 , Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980, S. 36 (Das Zitat findet sich im 3. Teil des *Condor*, dem *Blumenstück*.) Ein ähnlicher Ausruf von Milosz, der vom „Garten des Raums“ als *geheimste Region seines Selbst* spricht, ist im *Manifest der Sky Artists* zitiert.
- ¹¹ Sky Art – Erlebnis und Erkenntnis. Interview mit Otto Piene, März 1999, in: Susanne Rennert / Stephan von Wiese (Hg.): Sky Art 1969 – 1996, Wienand Verlag , Köln 1999, S, 76
- ¹² Heute kann jeder im Internet unter www.nasa.gov einen Blick aus dem Weltraum auf die Erde werfen.
- ¹³ Günther Anders hegt allerdings Zweifel, ob aus dem Blick von außen auf die zerbrechliche Erde ein erweitertes Bewusstsein hervorgeht. „Wir werden durch die Erweiterung unserer Welt nicht erweitert werden.“ Günther Anders: Der Blick vom Mond. Reflexionen über Weltraumflüge (1970), München 1994, S. 26
- ¹⁴ Otto Piene. Interview, in: Katalog: Die Sonne kommt näher – Otto Piene. Frühwerk, Museum für Gegenwartskunst Siegen 2003, S. 42
- ¹⁵ H. Blumenberg: Vorwegnahme der Raumfahrt als Metapher (S. 210 – 211) ; Verlorene Paradiese (S. 267 -274); Die sokratische Abwendung vom Himmel – Fortgesetzt (S. 374 - 377) , aus: H. Blumenberg: Die Vollzähligkeit der Sterne, SV 2000, st 3115 (Seitenangaben im Text aus anderen Glossen dieser Ausgabe)
- ¹⁶ Otto Piene: Von ZERO zu Regenbogen zu Sky Art, in: Otto Piene – Pierre-Alain Hubert. Erde-Wasser-Feuer-Luft, DüsselART Verlag Düsseldorf 2002, S. 32
- ¹⁷ Otto Piene: Von ZERO zu Regenbogen zu Sky Art (Dieser, Text wurde englisch für das Magazin des Koninklijk Museum voor Schone Kunsten in Antwerpen aus Anlaß der Ausstellung "Zero Internationaal" 1979 geschrieben, und er erscheint hier (im Internet) zum ersten Mal in der Übersetzung. O.P.)
- ¹⁸ Sky Art – Erlebnis und Erkenntnis. Interview mit Otto Piene, März 1999, in: Susanne Rennert / Stephan von Wiese (Hg.): Sky Art 1969 – 1996, Wienand Verlag , Köln 1999, S, 76, S. 72
- ¹⁹ vgl. hierzu auch das Gedicht „Schwerkraft“ von R.M. Rilke: »MITTE, wie du aus allen/dich ziehst, auch noch aus Fliegenden dich/ wiedergewinnst, Mitte, du Stärkste./ Stehender: wie ein Trank den Durst/durchstürzt ihn die Schwerkraft....«
- ²⁰ Nachdruck: ZERO Katalog - Nachdruck von ZERO 1 – 3, Du Mont, 1973, S. 146f
- ²¹ vgl. Anmerk. 17: Otto Piene: Von ZERO zu Regenbogen zu Sky Art, "Zero Internationaal" 1979
- ²² Heiner Stachelhaus: ZERO: Heinz Mack - Otto Piene - Günther Uecker, Econ Verlag, Düsseldorf 1993, S. 209